



Trocken-Ei und Törtchen

Eine Zeit zwischen täglicher Sorge und leiser Hoffnung

Am 8. Mai 1945 kapituliert die deutsche Wehrmacht. Der Krieg ist aus. Die meisten Deutschen sind erleichtert, selbst wenn für manche eine Welt zusammenbricht. Zum Grübeln bleibt keine Zeit – der Kampf ums Überleben geht weiter. Die Verhältnisse sind chaotisch: Zigtausende Menschen sind obdachlos, viele auf der Flucht. Essen, Wohnungen, Strom und Brennstoffe sind wie zu Kriegszeiten Mangelware. Erst mit der Währungsreform im Juni 1948 bessert sich die Lage. Vier Frauen aus dem Rems-Murr-Kreis erinnern sich.



Ruth Lorinser (ganz links) arbeitete nach dem Krieg bei der amerikanischen Militärregierung in Waiblingen. Diese hatte ihren Sitz in der Fronackerstraße, wo zuvor die NSDAP-Kreisleitung untergebracht war.

Der Mangel

Trocken-Ei, Brennessel-Spinat

Der Krieg ist vorbei. Der Hunger aber bleibt den Menschen ein ständiger Begleiter. Lebensmittel gibt es weiterhin nur über Bezugskarten. Die tägliche Kalorienmenge liegt bei gerade mal 1 250 Kalorien. Die Not macht Hausfrauen erfinderisch: Sie verarbeiten Brennesseln zu Spinat, Kartoffeln zu Brot. Wasser und Mehl, kräftig geschlagen, dienen als „falsche Schlagsahne“. Fett ist Mangelware. Ein Glück, dass es viele Buheckern gibt. Daraus wird Öl gepresst – acht Pfund ergeben einen Liter. Auch die 18-jährige Waiblingerin Gertrud Zapf, geborene Reichle, geht regelmäßig „in die Buchele“. Den Ertrag der stundenlangen Bäckerei im Wald liefert sie in der Ölmühle in Waiblingen oder Winnenden ab. Glücklicherweise hat Familie im Ausland hat: Gertrud Zapfs Onkel Alfred, vor dem Krieg nach Kanada ausgewandert, schickt Pakete mit Erdnussbutter. Die Familie der Waiblingerin Elfriede Becker, geborene Steinmeyer, hat Verwandte in der Schweiz. Sie senden Luxusgüter wie Zucker oder Dosenmilch. Ausgehungert nach Süßem, trinken die 13-jährige Elfriede und ihre Schwester Marianne Dosenmilch, bis ihnen schlecht wird.

Wer ein Stückle oder einen Garten hat, baut Gemüse, vor allem Kartoffeln, an. Wegen der von den Amerikanern verhängten Ausgangssperre bleibt jedoch nicht viel Zeit für die Feldarbeit. Nur vier Stunden am Tag – zwischen sieben und neun Uhr und von 15 bis 17 Uhr – dürfen sich die Menschen draußen aufhalten. Ausgenommen sind Ärzte, Hebammen, Metzger oder Bäcker. Es ist verboten, die Stadtgrenzen zu überschreiten. Nicht einmal per Brief kann man Kontakt nach außen aufnehmen, denn die Post arbeitet nicht. Strom gibt es nur stundenweise, nachts wird er abgestellt.

Harte Zeiten auch für Raucher, denn Ta-

bak ist knapp. Die weggeworfenen Zigarettensammel der Amerikaner sind begehrt. In Zigarettengeschäften gibt's ein aus Geschosshülsen gefertigtes Gerät namens „Hugo“ zu kaufen, mit dem die am Boden liegenden Stummel aufgespießt werden. Aus Tabakkrümeln und Ölpapier entstehen Zigarettensammel der Marke Eigenbau.

Im Laufe der Monate wird der Hunger immer größer. Deshalb ruft der amerikanische Ex-Präsident Herbert Hoover im Jahr 1947 die „Hoover-Speisung“ ins Leben: Kinder im Alter von sechs bis 18 Jahren bekommen eine zusätzliche Mahlzeit mit 350 Kalorien. Auf dem Speisezettel: Kakao und Weckle, Griesbrei, Nudeln mit einer gelben Pampe aus Trocken-Ei.

Der Verlust

Tod und Gefangenschaft

Tag für Tag fahren amerikanische Lastwagen durch Waiblingen. Die Fahrzeuge drücken sich durch die engen Altstadtgassen, bleiben an Hausecken hängen. Sie transportieren deutsche Kriegsgefangene. Elfriede Becker und ihre Schwester Marianne zieht es ständig in die Stadt, zu den Transporten hin. Die Schulen sind ohnehin noch geschlossen. Die Mädchen halten Ausschau nach dem Vater, der zuletzt an der Westfront gekämpft hat. Sein letzter Brief ist Anfang März 1945 gekommen. Seitdem hat es kein Lebenszeichen mehr von ihm gegeben. Das Warten ist fast unerträglich.

Im August berichtet ein heimgekehrter Kriegskamerad vom Tod des Vaters. Elfriede und Marianne glauben ihm nicht. Die Mutter aber lässt Zettel mit dem Bild des Gefallenen drucken, die in der Kirche verteilt werden. „Zum lieben Gedenken an meinen innigstgeliebten Gatten“ steht darauf. In einem Brief an den Waiblinger Bürgermeister bedankt die Witwe sich „für die

kondolierenden Worte zum Heldentod meines Mannes“. Einige Monate später erhält die Familie Post vom Bürgermeister der Gemeinde Caub am Rhein. Er bestätigt, dass der Soldat Steinmeyer nur wenige Wochen vor Ende des Kriegs in Caub gestorben ist und legt zum Beweis dessen durchschossenes, blutgetränktes Soldbuch bei. Für Elfriede bricht eine Welt zusammen. Mit dem Fahrrad radelt sie ans Grab des Vaters, der öffentliche Verkehr ist immer noch weit gehend lahm gelegt.

Die Flüchtlinge

Knappen Wohnraum teilen

Zu Tausenden kommen Flüchtlinge im Rems-Murr-Kreis an – viele aus dem Gebiet der Tschechoslowakei, aus Ostpreußen und Pommern. Allein im Winter 1945 muss der Kreis 10 000 Menschen aufnehmen. Die Einheimischen sind wenig begeistert, dass sie Wohnraum abgeben sollen. Der ist ohnehin schon knapp. Landrat Anton Schmidt droht schließlich erbost: „Jeder, der in Zukunft sich weigert, die ihm nach reichlicher Prüfung zugeordneten Flüchtlinge aufzunehmen, hat mit Entzug seiner Wohnung zu rechnen und darf als Untermieter bei diesen ärmsten Volksdeutschen aus dem Osten Unterschulps finden, um sich auch einmal jener Lebenslage bewusst zu werden.“

Gertrud Zapf hilft beim Deutschen Roten Kreuz aus. Am Bahnhof in Waiblingen kommen ständig Züge mit Flüchtlingen an. Die Menschen stehen dort, ohne Habe, wissen nicht wohin. Sie werden notdürftig in den Barackenlagern des Remswerkes und der Schraubenwerke untergebracht, außerdem in der Kantine der Firma Oppenländer und in Gaststätten. Die Einwohnerzahl von Waiblingen steigt dramatisch an: Noch 1939 hatte die Stadt 10 829 Bewohner, 1946 sind es bereits 14 064.

Gertrud Zapf nimmt immer wieder Leute mit nach Hause, wo ihre elfköpfige Familie schon überaus beengt wohnt. „Dein Bett kannst du ihnen geben“, sagt die Mutter. Ein jüdisches Ehepaar ist auch unter den Übernachtungsgästen; eine junge Frau, die von den Nazis zwangssterilisiert worden ist. Sie erzählen, was sie erlitten haben, was keiner so recht wusste, wissen wollte.

Die Arbeit

Geld verdienen statt lernen

Im Oktober 1945 fängt die Schule wieder an. Es mangelt an Lehrern und an Räumen. Pensionierte Beamte werden wieder verpflichtet. Die Kinder gehen in Schichten zum Unterricht. Das Fach Geschichte bleibt zunächst verboten. Elfriede Beckers Schwester weigert sich erfolgreich, wieder in die Schule zu gehen. Lehrstellen sind knapp. Den Traum von der Ausbildung zur Fotografin muss Elfriede Becker deshalb schnell begraben. Sie geht ein Jahr auf die Handelsschule, dann heißt es Geld verdienen. Das geben sie und ihre Schwester zu Hause ab. Nach dem Tod des Vaters müssen sie die Mutter und die Großmutter ernähren. Die Witwenrente der Mutter lässt lange auf sich warten.

Die 19-jährige Ruth Lorinser, geborene Elsäßer, hat Glück: Ein Verwandter verschafft ihr Arbeit bei der amerikanischen Militärregierung. Die Stellen sind heiß begehrt: Zusätzlich zum Lohn gibt's Lebensmittelkarten für die Angestellten und mittags ein Essen im Saal der Methodistenkirche. Das Verhältnis zwischen den amerikanischen Arbeitgebern und den deutschen Angestellten ist gut. Amtssitz der Militärregierung in Waiblingen ist die Villa Roller, später das ehemalige Gebäude der NSDAP-Kreisleitung in der Fronackerstraße.

Die Entnazifizierung

151 Fragen

Ruth Lorinser arbeitet in der Entnazifizierungsabteilung. Unzählige Meldebögen gehen durch ihre Hände. Denn wer Arbeit sucht, muss zunächst ein Formular mit 151 Fragen beantworten. In den Entnazifizierungsfragebögen wird unter anderem nach der Parteizugehörigkeit gefragt. Fast alle Beamten, Bürgermeister, Landräte und

Lehrer waren NSDAP-Mitglieder. Die Furcht, entlassen zu werden, ist groß. In Waiblingen sind mehrere deutsche Fahnder – „Investigators“ – unterwegs. Ihre Aufgabe ist es, die abgegebenen Fragebögen auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen, sich unter Bekannten umzuhören. Beliebte macht sie diese Aufgabe nicht. Die Notizen, die die Ermittler hinten auf die Bögen schreiben, übersetzen Ruth Lorinser und ihre Kolleginnen ins Englische. Dann landen die Bögen auf dem Tisch eines amerikanischen Majors. Der fällt das Urteil „retain“ oder „remove“ – beibehalten oder entfernen.

Im Juni 1946 übernimmt die Spruchkammer Waiblingen die Arbeit. Zu ihr gehören ein Ankläger und ein Jurist als Vorsitzender. Außerdem sind „unbescholtene Bürger“ aus jeder der demokratischen Parteien im Ausschuss vertreten. Dass sie über ihre Mitbürger zu Gericht sitzen, sorgt für viel Unfrieden. In den 27 Monaten ihres Bestehens bearbeitet die Spruchkammer 50 058 Meldebögen. Mehr als Dreiviertel davon werden als „unbelastet“ eingestuft. In 4 181 Fällen wird Anklage erhoben. Letzten Endes verurteilt die Kammer nur einen Angeklagten als Hauptschuldigen, 27 weitere Fälle gelten als „belastet“, 364 als „minderbelastet“. Am 30. September 1948 stellt die Spruchkammer Waiblingen ihre Arbeit ein, ebenso die in Schorndorf.

Die Freuden

Törtchen, Tanz, Tucholsky

Im Elend gibt es auch freudige Momente. Kleine Schritte zurück zur Normalität, Fluchten aus dem harten Alltag. Die Amerikaner initiieren Sportveranstaltungen und

Unterhaltungsabende, Weihnachtsfeiern für Not leidende Kinder. Ruth Lorinser wird auf den Offiziersball in der Villa Roller geladen. Eine Kapelle spielt, es gibt feine Törtchen, Champagner gar. Elfriede Becker kommt voller Stolz mit einer Dauerwelle nach Hause – und muss dann auf Anordnung der Mutter doch wieder einen Scheitel ziehen und das Haar brav zu Zöpfchen flechten. Jeden Lippenstift, den die junge Frau sich kauft, wirft die Mutter ins Klo.

Die 15 Jahre alte Elisabeth Glück, später Lewien, die auf die Waldorf-Schule in Stuttgart geht, entdeckt im Nachkriegsdeutschland eine wunderbare, neue Welt voll unbekannter Schriftsteller, Theaterautoren und Künstler. Zuvor indes, bei Kriegsende, ist ihre alte Welt zu Bruch gegangen, als sie die Wahrheit über das Naziregime erfahren hat. Die Eltern in Göppingen hat sie verlassen, lebt nun in einem ausgebombten Haus in Stuttgart zur Untermiete. Risse durchziehen die Wände ihres Zimmers, das Fenster ist mit Brettern vernagelt. Der Blick fürs Neue aber ist frei, die Neugier groß. Mit ihren Freunden liest die Schülerin nächtelang von den Nazis verbotene Schriftsteller wie Tucholsky, entdeckt in einem Keller-Club beim Wilhelmsbau den Jazz, besucht Veranstaltungen der KPD. Die jungen Leute gründen eine Theatergruppe, proben im Amerika-Haus und spielen Stücke von Tschechow und Hemingway. Mit einem Lastwagen fährt die Truppe auch raus in die Vororte und aufs Land. Auch dort sind die Menschen ausgehungert nach Kultur und Ablenkung.

Der Krieg ist vorbei. Nur langsam kehrt Normalität im Nachkriegsdeutschland ein.

Quellen: Susanne Jenischs „Nachkriegszeit in Waiblingen“ und mündliche Berichte.



Lächeln – aber nur fürs Foto. Denn der Vater und Ehemann ist Anfang März, wenige Wochen vor Kriegsende, gefallen. Rechts auf dem Foto Elfriede Becker, links ihre Schwester Marianne.



Aus der Not geboren war dieser Sparherd. Um ihn zu befeuern, genügte ein einziges Brikett. Zur Verlängerung der Brenndauer wurde dieses in Zeitungspapier eingewickelt.

Chronik des Kriegsendes

Mai 1945

Am 2. Mai erobert die Rote Armee Berlin. Walter Ulbricht und andere KPD-Funktionäre kehren aus dem Moskauer Exil nach Deutschland zurück. Einen Tag später setzt die amerikanische Militärregierung in Waiblingen Anton Schmidt als Landrat ein. Am 7. Mai trifft sich der Waiblinger Gemeindebeirat zu seiner ersten Sitzung. Im Hauptquartier der Amerikaner in Reims unterzeichnen die deutschen Generäle an diesem Tag die bedingungslose Kapitulation an allen Fronten. Am nächsten Tag wird die deutsche Gesamtkapitulation auf Wunsch der Sowjets in deren Berliner Hauptquartier wiederholt. Unterschrieben wird diese zweite Kapitulation am 9. Mai um 0.16 Uhr – als sie bereits seit 16 Minu-

ten gültig ist. Am 19. Mai erlässt der tschechoslowakische Ministerpräsident Eduard Benes die so genannten „Benes-Dekrete“. Aufgrund dieser Verfügungen werden unter anderem landwirtschaftliche Betriebe von Deutschen enteignet und den Einwohnern der Tschechoslowakei, die 1938 und 1939 deutsche Bürger geworden sind, die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft aberkannt. Am 21. Mai erscheint als erste deutsche Zeitung die „Berliner Zeitung“ mit sowjetischer Lizenz, im Oktober folgt in München „Die neue Zeitung“ mit amerikanischer Lizenz. Im Rems-Murr-Kreis erscheint die erste richtige Tageszeitung, die Remstal-Zeitung, erst wieder ab dem 1. September 1948.